

Leich- und Trauer-Rede

Dem Weyland

Hochwürdigem, Hoch-Edel-Gebohrnen
und Hochgelehrten

Herrn, Herrn

ADRIANO,

Des
Söblichen- und Erenen Stiffts St Benedicti-
Ordens zu Mölck

Würdigsten Abbtens,
Doctorn der Heil. Schrift,

Der Uralten und berühmten Wienerischen Universität
Gewesten

RECTORI MAGNIFICO,

Der Römisch-Kaiserlich-zu Hungern und
Böheim Königlichen Majestät Rath,
Deren Löbl. Nieder-Österreichischen Land-Ständen PRIMATI,
würcklichen Rathern, und erwählten Verordneten,

Wie auch

Des Hohen Prälaten-Stands PRÆSIDI.

Im Jahr 1745. den ersten und anderten Christmonats als den zwey ersten Tagen
der drey-tägigen

Leich-Besingnuß in seiner Stiffts-Kirchen gehalten

Von

P. DON PIO MANZADOR, Regulierten Priester des heiligen Pauli, und
in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wienn gewöhnlichen
Sonntags-Prediger.



THEMA.

Ecce, quomodo amabat eum.

Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt. Joann.
II. v. 36.

So viele Männer können so wenig ohne Geleitschaft zu Grabe gehen, als hohe Thüne alleine umfallen, dann diese drücken öftters die Gebäude einer halben Stadt mit sich darnieder, jener dahin sincken aber quetschet viele Gemüter. Wir empfinden aber anjeho die Wahrheit dieser Aussage, und der Last eines solchen Unfalls haltet unsere Herzen noch bishero in der schmerzhaftigsten Klemmung. ADRIANUS der Preiswürdigste Abbt dieses Welt, berühmten Stiffts ist gestorben. Und O! wie weit hat die Bitterkeit seines Todes ausgespriget. Er ware ein Mensch, welchen Gott mit vielen herrlichen Eigenschaften versehen, die er aber alle wie die Stern ihre Strahlen zu anderer Nutzen verwendet. Ein Geistlicher, der seinem Stand zur absonderen Zierde gewesen, zumalen er alle erforderliche Tugenden in der Seele, wie die Priester des alten

Gefäßes alle fürnehmste Edelstein auf der Brust, truge. Ein Ordens-Mann des heiligen Benedicti, in dessen unschuldigen und geistreichen Lebens-Wandel die himmlische Heiligkeit seines Erzh. Vatters, wie das Sonnen-Bild in einem klaren Wasser zu sehen ware. Ein Abbt dieser geistlichen Gemeinde, welcher zwar gleich einem Nehemias seines geliebten Jerusalem zerstückte Mäuren wiederum aufgebauet, aber die heilige Gefäßen niemalen fallen liesse, so, daß wir in Oesterreich keinen herrlichen Kloster-Bau sehen, dieses Gebäu aber keinen besseren Inwohner fassen kan. Er ware ein ansehnlichstes Mit-Glied deren Nieder-Oesterreichischen Land-Ständen, ein Vatter des Vatterlands, welcher für dessen Ruhe niemalen geruhet, und eben dadurch mitgeholfen, daß unser Land-Mann zur Krieger-Zeit so ruhig und sicher als Jonas bey dem Meer-Sturm geschlafen hat. Ein Vorsteher des Hohen Prälaten-Stands, der so grosse Würde mit gleicher Würdigkeit begleitet, und gleichwie wir die fruchtbare Gewächse nicht nach der Höhe sondern Völle schätzen, nicht nur des Rangs halber, der seiner Abbt anhanget, sondern wegen persönlichen Verdiensten bey allen in Ehr und Ansehen stunde. Er ware vor Jahren das Ober-Haupt der Wienerischen hohen Schul, dero Lorber Er auf dem Haupt seiner Inful eingestochten, eben wie sich in seinem Geist die Wissenschaften mit denen Tugenden vereinigten. Er ware und hiesse ein Rath unser Allerdurchleuchtigsten Kayserin, Königin, Erzh. Herzogin und Lands-Fürstin, die ob seinen treuen Diensten ein Belieben getragen, welches er auch allezeit für den Leit-Stern seiner Verrichtungen und Bemühungen angesehen, und ist sein fürnehmstes Bestreben gewesen der Grossen MARIE THERESIA in der beschwerlichen Lands-Versorgung an der Hand zu stehen, fast wie die Schiffer, so auf den Ocean zwischen Aethiopien und Brasilien seglen, ihr erstes Absehen auf der heiligen Helena Haven richten, und vor all'n fragen, wie nahe oder fern sie noch von diesem seynd. Diese allergröste Prinzessin hat derowegen sein Hinscheiden einer Bedaurung gewürdiget, und dadurch angezeigt, daß mittels seines Tod-Falles in der Natur ein solche Verwirrung geschehen, worüber sich auch ein so staltzeit heiterer Himmel getrübet. Die Wienerische Musen sitzen in Traurigkeit, und schämen ihre welcke Häupter auf die Hände, hätten auch für Unlust ihre Larynxen

Eldra 2.

an des Parnassus Klippen zerstoßen, wann sie nicht selbe zu Ab-
 fingung seines wohlverdienten Nach-Ruhms widerum fassen und
 stimmen mußten. Der Prälaten Stand kan so wenig des Kla-
 gens sich enthalten, als der Baum nicht krachen, wann ihm ein
 schwerer Hauptlast abgerissen wird. Die übrige Land-Stand
 sehen seinen Tod für einen Schauder des Staats-Leibes, und
 sein Grab als ein tieffe Wunden des Vaterlands an. Sein
 Kloster beweinet ihn wie die Kinder ein liebeichsten Vatter,
 sein Orden, wie ein Mutter ihr liebstes Kind. Die Geistlich-
 keit jammert, daß ihr ein so theures Kleinod entzucket worden,
 und die menschliche Natur ergrammet mehr als sonst über den
 Tod, daß er auf ihrer Wiesen eben ein so gar schönes Blümel
 abgerissen. Mich bekräftiget dieses allgemeine Leyd = Tragen in
 meinem Bohn, daß der Tod eines tugendsamen Menschen allen
 mehr, als dem Sterbenden selbst schmerzlich seye. Dann er
 nimmt auch Niemanden weniger, als dem er nur das Leben neh-
 met. Der Hinfall des Leibs wird der Seel des Gerechten durch
 unzählige Vorthail des anderen Lebens ersetzt, wie an jenem Him-
 mels-Creis, von welchem die Sonn gewichen, viel tausend Stern
 erscheinen. Das Vögelein frohlocket, wann die Mäuschen zer-
 schnellet, welche es von freyem Abflug in die Luft aufgehalten,
 und noch mehr ein gottseeliger Geist, wann ihm die Band der
 Sterblichkeit aufgelöset werden. Einem, der lang oder viel ge-
 arbeitet hat, ist die Ruhe eine Erquickung, und die, welche sich
 auf einer gefährlichen Schiffahrt befinden, zürnen gar nicht wider
 jene Winde, welche sie geschwinder in den Haven getrieben. Ein
 seeliger Tod ist ebenfalls nur das End unserer Gefahren, und
 Müheseeligkeiten. Er legt unsere Gebeine zur Ruhe, und brin-
 get die Seel an ihr Zihl. Destwegen so gar Socrates der Heyd,
 der doch von dem ewigen Leben nichts gewußt, oder nur getrau-
 met hat, den Nachrichten, welcher ihm einen mit Gift gefüllten
 Becher darreichte, mit unverwirrtem Angesicht befraget: wie
 diese Argney zu nehmen seye? und hiemit seine Meynung entdeckt,
 daß uns nichts vollkommener heyle, als was uns tödtet, weilens
 es uns alle Gepresten auf einmahl abnimmt, und wir durch das
 Sterben allein der Sterblichkeit entgehen können. Ein vernünf-
 tiger Mensch halt das Erzt nicht verlohren, wann es zerfließet,
 dann er weiß, daß eben damalen aus einem Klotz entweder ein
 zierlia

Grasen.
 lib. 3.
 Apoph.

zierliches Bild oder eine hell klingende Glocke wird. So haben wir auch von dem Gerechten zu urtheilen, wann wir ihn in der letzten Würckung der Zergänglichkeit sehen, sie bereitet ihm nur ein Zierde des Himmels zu werden, und was er im Leben Gutes gewürcket, gibt nach dem Tod ein Ruhm vollen Nachklang. So lang die Blumen an ihrer Wurzel haften, stehen sie im Roth, nachdem sie aber abgepflücket seynd, werden sie in Kränze gebunden, und auch auf Fürstliche Häupter versetzt. Da unsere Seel dem Leib nach anklebet, ist sie von vielen Unwesen umgeben, und da sie sich diesem durch ein seliges Hinschauen entrissen, und sie mit denen himmlischen Geistern vereinigt, und ihrem Haupt Christo Jesu in der ~~Wolke~~ einverleibet. Dahin sollen wir derowegen nicht gehen, sondern lauffen wollen, dann was kan uns besser seyn, als daß wir nur bald zu unserem Besten gelangen? Ein Mensch, der dem Trinken über die Maß ergehen ist, und das Trinck-Geschirr heiß begierig ansetzet, schlucktet auch den auf dem Boden verfeffenen Unrath mithinein, und es ist gleichfalls kein nüchterer Geist, welcher sich nach ein gar hohen Alter, als die Hefen des menschlichen Lebens, söhnet. Die Exod. 35. Israeliten haben sich zu Mara, wo das Wasser so bitter gewesen, nicht lang aufgehalten, und gleich darauf in dem angenehmen Elim, welches mit zwölf süßen Brünnen, und siebenzig fruchtbaren Palm-Bäumen besetzt ware, ihr Lager geschlagen. Nicht anderst eilen gute Christen, aus dieser Welt, wo die Sünde alle Ergößlichkeiten versalzen hat, zu den Brunn des Lebens, und zu dem Baum der Unsterblichkeit, wo die Wollust nicht verfälschet, und das Vergnügen nicht unzeitig ist, in dem Himmel. Diesen zu erlangen, treten sie gern in die Dorn des Todtes, welche uns Christen unter denen Füßen des auf diesen Weeg vorgangenen Sohn Gottes schon stumpff worden seyn. Sie verschlingen großmüthig die Schmerzen des Leibs, und die Schüchterheiten der Natur, welche freylich wohl ihren Zerstörer nicht gar ohne Grauen in das Angesicht schauen kan, wie Brutus jenen Geist, der ihm seine Niederlag auf denen Philippischen Feldern vorgesaget hat. Jedoch diese Tropffen des Schwermuths verliessen sich in einem Meer der übernatürlichen Labungen, so uns Christen in dem Blut unseres Heylants zubereitet seynd. Man sagt: unter denen Citronen-Bäumen seye sicher zu schlaffen, es ist aber

aber noch gewisser, daß wir anter dem Creutz Christi mit weniger Furcht, und mit mehrer Süßigkeit die Augen schliessen können. Alles dieses kunte uns freylich wohl über das Ableiben unseres gottseeligen ADRIANI vollkommenen Trost schaffen, wann wir ihne nur seinethalben bedaurten. Allein! gleichwie er bey dem Abzug aus dieser Welt nichts verlohren, wohl aber ein grossen Gewinn eingezogen, also hat uns sein Tod fast eben so viel genommen, als er ihme gegeben hat. Die Nachtheil seines Abgangs langen bis an die Gränken unseres Vatterlands, dann so weit ~~seyn~~ auch seine Gutthaten ausgeflossen. Jedoch ist der grösste Schaden für ~~die~~ seines Stifts, und geistlichen Gemeinde, welche nicht anderst als höchst ~~drücklich~~, und ganz untröstlich seyn kan, zumalen ADRIANUS ihr einzige Wonne und Trost gewesen ist. Ehrwürdigste Väter! ich verstehe euren Wehmuth, ohne daß ich ihn höre, dann der Schmerz redet mehr aus denen Augen als mit dem Mund, und von dieser Regung allein kan mit Wahrheit gesagt werden, daß sie fließende Wort habe, weil sie in Thränen bestehen. Mir sagen eure Zäher noch was mehrers. Durch eure nasse Augen sehe ich in eure feurige Herzen. Die Thränen verachten den Schmerz, und der Schmerz die Liebe. Den ihr so sehr beklaget, habt ihr nicht weniger geliebt. In deme ich nun euer Lieb zu ihm vor Augen habe, erinnere ich mich auch seiner Liebe gegen euch, die mir sein Väterliches Bezeigen so oft gewiesen hat. Und dieser schöne Wechsel der Liebe haltet meine Gedancken und Wort unter so vielen Gürtrefflichkeiten, mit welchen der Abbt ADRIANUS geschimmert, und unter allen Seltenheiten, welche in dem Stift Mülck zu sehen seynd, an sich allein, wie die Augen des Alexanders in der Kunst-Kammer des Aristhides ein Gemählde, worauf die Liebkosungen zwischen einer Mutter, und ihrem Söhnlein sehr anmüthig entworffen waren. Ich weiß daher auch von nichts andern als diesem Lobe zu reden. Zur Zeit als der Sohn Gottes an dem Grab seines Freundes des Lazari stunde, und dessen zwey weinende Schwestern vor sich hätte, seynd ihm selbst die Augen übergegangen. Et lachrymatus est JESUS. Die Umstehende hielten diese Zäher für den Ausfluß eines verwundten Herzens, und sprache einer zu den anderen: Ecce, quomodo amabat eum. Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt. Eben dieses ist, was ich allhier zu reden hab, da ich mich

Plin. lib.
38.

Joan. 11.
v. 36.

nich bey der Bahre des gottseelig-abgelebten Abbt's ADRIANI, und diese zwischen seinen über diesen Todt-Fall dergestalt entgeisterkten Söhnen befinde, daß an ihnen kein anderer Lebens-Spühr, als daß sie seuffzen, zu prüffen ist. Da ich betrachte, wie diese geistliche Gemeinde ihren Vorsteher nach dessen Tod beweinet, wende ich mich von ihr zu meinen Zuhörern und sage: Ecce, quomodo amabat eum. Jetzt sehet, wie sie ihn geliebt hatte. Da ich aber zugleich mich erinnere, wie das verstorbene Oberhaupt für alle Mit-Glieder seines Stiffts im Leben gesorget, kehre ich wiederum zu diesen, und sprich: Ecce, quomodo amabat eum. Da sehet, wie auch er solchen Leib geliebt hat. Hieraus schöpffe ich ferner die Frag: Ob ADRIANUS mehr die Seinige, oder die Seinige ADRIANUM geliebet? Die Gründe für den einen und anderen Theil seynd der Inhalt meiner Trauer- und Ehren-Rede, darinn wird ADRIANUS nothwendig an Tugenden sehr reich erscheinen, zumalen sowohl er, als die Seine nur diese zu lieben gewohnet seynd. Man lasse mich dann reden, so viel eine Versammlung, der Bestärkung und Traurigkeit alle Sinnen fast gesperrtet, anhören, und ein Redner, dem der Gewalt des Mitleydens seinen Mund nur zu einem undeutlichen Geheul will eröffnen lassen, aussprechen kan.

Ich hab in Wahrheit, Ehrwürdigste Vätter! nicht übel gebauet, da ich dem Ehren-Gerüste, welches meine Rede unserm Hochwürdigem ADRIANO verfertigen soll, eure Liebe zur Grund-Feste geleyet hab. Ich beharre auch fortwüirig darauf: daß, wann doch das eigentliche Lob ADRIANI auch von fremder Liebe zu holen ist, hierzu eure Lieb allein dienen könne; ob ich schon weiß, daß ihr in so zarter Neigung allzeit viele Gespähne zu zählen gehabt. Gang wahr ist, daß ADRIANUS aus jenen glückseeligen Menschen gewesen, welche die Geschicklichkeit besitzen, in die Herzen anderer Menschen einen geheimen Eingang zu finden, und auch harte Gemüther so leicht als der Agtstein die ungewichtige Stroh-Halm an sich zu reißen. Nicht mehr haben ihn gehasset, als den Timon von Athen geliebet, das ist: Niemand. Er ware bey so vielen beliebt, als bekannt. Seine Unterthanen hätten wie die Galater für ihrem Paulo, ihnen selbst die Augen ausgerissen, wann ihm diese eine angenehme Saab seyn könnten,

Ad Galat. 4.

v. 15.

könten, oder sie in ihrer Erblindung für ihm einen Vortheil ersaheten. Auch die seines gleichen waren, fühlten doch seinen Ob. r: Gewalt über ihre Neigung, und müssen insgemein bey der ersten Zusammenkunft seiner Liebwürdigkeit huldigen. Unser hoher Adel, der sonst das Gold seiner Gunst, genau zu waschen pfleget, ware doch mit selben gegen ADRIANO sehr freigebig. Was aber über alles dieses weit hinaus reicht, ware die Wohlgewogenheit, die ADRIANUS auch von gechrönten Häuptern genossen. In der kurzen Zeit seiner Regierung hatte das Stift Mülck mehrmahlen die Ehre, die höchste Majestäten zu bewirthen, dessen Abbt aber die Glückseligkeit, solche Bewirthing angenehm zu machen. AMALIA die grosse Kayserin (gottseeligster Gedächtnuß) ist allhier im Jahr 1739. mit dem gesamten Chur: Bayerischen Hof eingetretten. MARIA THERESIA Unser dormalen Regierende Kayserin und Königin hat dieses geistliche Haus auch zweymahl mit ihrer Einkehr begnadiget, erstlich auf der Rückkehr von Prag, wo man die Böhmische Cron auf Ihr würdigstes Haupt gesetzt; das andermahl, in der Abreise nach Franckfurt, da auch ihr Herz gechrönet worden: nemlich FRANCISCUS dieses Namens der Erste Römische Kayser, und seiner unvergleichlichen Gemahlin aller gleichester Ehe: Herr. Was mag nun zur Belobung unseres gottseeligen Abbtens noch Größeres gesagt werden, als damalen die Red ware, er habe so hohen Gästen ein vollkommenes Vergnügen geschaffet? Daß sie seine unermüdete und achtsamste Bedienung genehm gehalten, und selbst angerühmet? Ware nicht deren Wohlgewogenheit ein Kleinod der Liebe, dergleichen in keiner Fürstlichen Schatz: Kammer der Welt aufbehalten wird, weil: sie ihm aus einer vil reicheren Behaltnuß, nemlich aus Kayserlichen und Königlichen Herzen zukommen ist? Ja freylich. Doch kunte diese Wohlgewogenheit nicht so, wie euere Liebe, seiner Tugend zu zeigen, stehen. Dann der Aufenthalt und die Anwesenheit Höchst:gedachter Gäste ware so kurz, daß ADRIANUS ihnen nicht all: seine gute Eigenschaften weisen, sie aber, so fern an ihm einige Mängel gewesen wären, denselben nicht aller gewahr werden kuntten. Noch viel weniger lasset sich ein unstreitiges Lob auf die Liebe anderer niedrigen und auswärtigen Personen steuren. Sintemalen darunter öfters viele seynd,

welche

welche der Person, andere aber, welche der Tugend rechte
 Kenntniss nicht haben. Deren Letzteren Lieb kan zu wahrem
 Lob entweder gar nichts, oder doch sehr wenig beytragen.
 Dann sie lieben offters, was sie hassen solten, und hassen, was
 zu lieben ist. Der weise Phocion hat dahero denen, welche ihn Apud Plu-
tarch.
 versicherten, daß er von denen meisten aus dem Volck geliebet,
 und gelobet werde, mit Bestürkung widersehet, Quid enim
 mali feci? Was muß ich wohl verbrochen haben? Zum Anzeig sei-
 nes Erachtens, daß ihn viel nicht lieben würden, wann er nur
 Lieb-würdig wäre. Das Lob deren, welche loben und lieben,
 was sie nicht verstehen, siehet mehr einem Tadel gleich. Wenigst
 wird keine Ehr daraus. Ich achte es noch so viel nicht, wann ich
 von dem streitbaren David die Mägdlein zu Jerusalem singen hö-
 re: Percussit Saul mille, & David decem millia: daß er auf 1. Reg. 17.
 einen Streich so viel als zehen tausend Mann erlegt habe, dann
 diese Lob-Sprecherinnen wissen nur, wie der Spinn-Rocken und
 die Stick-Nadel, nicht aber wie Schwert und Lanzen zu füh-
 ren seye. So bald ich aber vernehme, wie nach der Zeit seine
 Geld-Obriſte selbst zu ihm sagen: Tu unus pro decem milli- 2. Reg. 6. 18.
 bus computaris: du allein gilſt für zehen tausend; finde ich nicht
 mehr Anstand, ihn für einen ausgemachten Helden zu erkennen,
 dann diese Leut verstunden das Handwerck eines Kriegs-Mann.
 Gleicher Ursachen halben beruffe ich mich in Belobung ADRIANI
 des Abbt's nur auf die Liebe seiner geistlichen Söhne, daß ihr, rede
 ich abermal an sie, daß ihr so hochweise und tugendsame Män-
 ner, welche mit ADRIANO in so langer Beywohnung gelebet,
 und mit der Tugend in so genauer Bekantschaft stehet, ein sol-
 che Hochschätzung von, und ein solche Liebe zu ihm getragen, daß
 ihr, vor deren Einsicht auch die Sonnen-Stäublein deren Geh-
 lern, wie unter dem Vergrößerungs-Glas die Adern einer Mu-
 ſcken erscheinen, doch nichts mißfälliges an ihm entdeckt; daß ihr,
 deren Neigung sich so wenig einen falschen Tugend-Schein, als
 der Compaß einem Irr-Stern zuwenden kan, eurem ADRIA-
 NO mit ungleicher und beständiger Liebe zugethan gewesen, ist
 ein ganz unwidersprechlicher Beweis thum seines untadelhaften Le-
 bens-Wandels, und seiner vollständigen Tugend.

Ich muß derohalben zu dessen Erklärung nur erzehlen, wie
 groß die Liebe gewesen seye. Und ich sag: sie war zwar allzeit

in ihrer Weisheit ganz gleich, und von solcher Größe, die fast keinen Zusatz mehr leyden kunte, doch hat sie an dreyen Tagen die Gelegenheit gewonnen auch uns durch besondere Proben in die Augen zu scheinen. An dem Tag, an welchem ihr ADRIANUM zum Abbtē überkommen. Am dem Tag, an welchem er euch auf eine Zeit entrisßen worden. Und an dem Tag, an welchem er von euch auf allzeit geschieden ist. Ihr habt ihn den sechs- und den Merzen des Ein Tausend Siebenhundert und Neun und Dreyßigsten Jahr mit grosser Ubereinstimmung zu euren Abbtē erkiesen. Und es wäre niemand, dann er allein, der solcher Wahl etwas auszustellen hätte. Nachdem er sich diese Würde so ängstlich als sonst andere Menschen einer Straffe geweigert, nachdem die Vorstellungen des Päpstlichen Botschafters, der euch nach Gewohnheit in diesem Wahl-Geschäft vorfasse, der heiligen Hartnäckigkeit ADRIANI nichts abzubrechen vermögte, wurde dieser endlich gezwungen, die Frag an euch zu stellen: ob ihr zur Wahl eines anderen schreiten woller. Nun erinnert euch, ich bitte, was ihr damalen selbstē geredet, erinnert euch nur, wie ihr sammentlich fast wie aus einem Mund aufgerufen: Nolumus alium. Nolumus. Und bedencket dabey, wie euch allen einerley Wort auf die Zungen kommen wären, wann nicht aus allen gleiche Liebe geredet hätte. O schöner Zanc zwischen einer Versammlung, die sich einem Menschen zu unterwerffen begierdet, und einem Menschen, der nicht vorstehen will. Ich, sagt ADRIANUS, will diese Würde nicht annehmen, und wir, sagen seine Mit-Brüder, wollen sie keinem anderen geben. Ich, sagt ADRIANUS, befinde mich untüchtig für diese Ehren-Stell, und wir, sagen seine Mit-Brüder, finden keinen Würdigeren dazu. Mir, sagt jener, ist gut, daß ich anderen gehorsam, uns sagen diese, ist besser, daß du uns befehlest. Nolumus alium. Nolumus. Siehe Preiß-würdige Seel meines geliebten ADRIANI, siehe von jener Seiten des Himmels, auf welcher du immer, wie wir hoffen, in dem Reich Gottes deinen Plaz hast, siehe noch einmal herab, und schaue wohl auch mit deinen durch das Licht der Glori verklärten Augen, wer diejenige feynd, welche keinen anderen, als dich zu ihrem Vorsteher haben wollen. Diejenige wollen keinen anderen als dich haben, welche niemalsen was anderes, als die Tugend haben wollen. Diejenige sagen: du sehest für

für diese ansehnlichste Abbtē der Allermüdigste, unter welchen derselben so viele würdig seynd, daß keiner ausgenommen ist. Diesenige bekennen deine Fähigkeit, deren Gemüthe so hitter von unordentlich en Anmuthungen, wie Egypten Land, wo es nach Bericht Seneca nicht witteret, von schwarzen Wolcken, denen die menschliche Leiden schafften sehr gleichen, indem sie uns insgemein entweder den Verstand, daß wir die Wahrheit nicht erkennen mögen, oder den Mund, daß wir sie nicht gestehen wollen, verstellen. Diesenige haben ihr einziges Augemercke auf dich gerichtet, welche ihr Absichte auf die Ehr Gottes unverrückt halten, und ausser dem, was um dieselbe ringet, so wenig als das Aug der Welt aus seinem Thier Creps schreiten können. Diese erheben dich, weil sie dich lieben, diese lieben dich, weil sie dich erkennen, und diese erkennen dich recht, weil sie dich von der Tugend selbst nicht unterscheiden. Die allgemeine Freud, welche sie bezeugten, da du endlich ihrem Andringen gewichen, daß du ihnen für ohin vorstehen wollest, ist eines der kenntbaresten Merckmalen ihrer Liebe. Ein solches ist hingegen auch das Leyd, so sie führten, als dich ein ganz anderer Gewalt von ihnen entfernte. Mir selbst ist hart zu erzehlen, was ihnen damalen so betrübt anzusehen ware. Nämlich: wie zu jener Unzeit, in welcher die Garzisch, Bayrische Truppen einen guten Theil unseres Oesterreichs überschwemmen, auch Mōlck durch ihren Einfall, und fast noch mehr durch ihren Abzug gedruet worden, dann bey diesem muste Stifft und Markt eine Todes Angst ausstehen, weilten beiden ihr einzige Seel, die ADRIANUS gewesen, entführt werden sollte. Und dieses geschah auch durch eine Parthey des feindlichen Kriegs Heer, die von diesem wiederum nach Mōlck kehrte, und das Kloster berannte, aus ungegründtem Argwohn, man habe allhier durch das Geläut deren Glocken unseren tapferen Eschackien, welche aus ihren Stücken auf den abziehenden Feind gespielt, mit diesem Spielen aber ihm gar nicht viel Scherz gemacht hatten, zum Unfall das Lofe gegeben, da doch dieser Glocken Schall nicht die Lebende wider die Lebende, sondern die Lebendige zur Hülff deren Verstorbenen beruffte, nämlich zu denen an dem Vor Abend des Christ milden Andenkens deren abgestorbenen Christglaubigen Seelen, so eben eintraffe, in der Catholischen Kirch gewöhnlichen Andachten. Die erste Trag der eingedrungen

Cant. 5.

Reg. V. 15

AA. 23. 7.
21.

nen Rott um den Abbt, und als sich dieser für die Seine herghafft eingestellt, ward er sogleich mit harten Schimpff und Droh-
Worten angefallen, mit entbloßten Waffen umrungen, auf ein ge-
meines und übel zugerechtes Fahr-Werck nur nicht geworffen,
und also aus denen Augen seiner jammerenden Söhne abgeführt.
Man wolte nicht einmal so viel Zeit lassen, daß ihm nur sein
Huett gereicht wurde, und solte dieses hochwürdige Haupt, wel-
ches sich auch in dem Heiligthum unter denen Priestern mit der Zu-
ful gecrdnet, nunmehr unter dem Troß gemeiner Kriegs-Knech-
ten unbedeckt dahin ziehen, wo ihm ein sehr unbescheidenes, und
recht grausames Verfahren erwartete. O liebes Möck! O gan-
zes Oesterreich! was ist dir damahlen an diesem verlassenen Geis-
tlichen vor Gesicht kommen? Da einer, welcher mit zitterender
Hand die Feder ergriffen, mehr mit Zähern als Dinten ein Schrei-
ben verfaßet, dadurch er die Vermittlung einer Kayserin für sei-
nen Gefahr-leydendes Ober-Haupt erbitten. Dort ein anderer,
welcher einen Weeg seinen Vatter zu befreyn durch mühesame
Umwege suchet, und sich endlich auch unter die Feind bringet.
In den ersten gleich ein Lamm, deme das Schaaf, seine Mutter
entzogen worden, und daher zwischen kläglichem Blecken, und
sorgsamem Hin- und her-wenden der Augen auf der Hande herum
irret. In dem anderen gleich jener Liebenden in dem hohen Lied
Salomonis, welche sich um ihren Geliebten auch bey denen feind-
seligen Wächtern angefraget, noch geforchten in deren Händen
Mantel und Haut zu lassen. Da wiederum zwey, welche sich
ADRIANO in der Gefangenschaft freywillig zugefekt, alldieweil
ihnen die Freyheit ohne ihm bitterer, dann die Gefangenschaft,
die Gefangenschaft mit ihm weit süßter als die Freyheit bedunck-
te. Doch wiederum mehrere, wie sie vor dem zu diesem Ziel aus-
gesetzten Hochwürdigsten Altars-Sacrament ihre Herzen aus-
schürten, ihre Seuffzer opferen, ihr Opfer mit Thränen was-
schen, alles für die Herstellung ihres Vatters, wie vormalens je-
ne Anna vor der Bunds-Lade um Erhaltung eines Kinds. Da
wiederum alle zusamm, wie sie ein Fasten in Wasser und Brod
halten, und durch solche, und durch noch mehrere Plagen ihres
Leibs die Unbilden ihres Hauptes abzuwenden gang bereit seyn.
Wie? Soll ich nicht sagen: daß ADRIANUS bey seinen geistli-
chen Söhnen so beliebt, als mein Paulus bey jenen Juden ver-
hafft,

hast, welche sich untereinander verschworen, so lang keine Speiß in den Mund zu bringen, biß Paulus durch ihre Mord-süchtige Anschlag in das Grab beißen müssen; zumalen auch jene nicht ehender die gewöhnliche Nahrung als die erfreuliche Gegenwart ADRIANI genießen wolten. Der mildreiche Gott hat ihr kindliches Flehen erhöret, der gewünschte ADRIANUS hat sich in kurzer Zeit eingestellt, und wolte Gott, sie hätten Ihn niemals, oder nach vielen Jahren erst, oder doch nicht so bald wiederum verlohren. Aber leyder! ADRIANUS ist den sechsten Winter-Monat dieses lauffenden Jahrs einem anderen Feind in Hände gerathen, der sich eine Beute, die er einmal gefasset, nicht mehr auswinden lasset. Dieser ware der Tag seines gottseligen Hinscheidens, und dieser ware auch einer aus jenen drey Tagen, so uns die Liebe seiner Untergebenen vor anderen gezeigt haben. Genug ist, daß sie alle die Nachricht von seinem Todt nicht anderst vernommen, als würde ein jeglichen selbst das Leben abgesprochen. Und ich finde auch nicht viel Unterschied zwischen seinem Todt, und ihrem Leyd. Er stirbt, und sie erblassen. Er schließt die Augen, und sie verliehren ihr einziges Licht. Sein Seel steigt ab, und ihre Herzen kleben ihr an. Sein Leib wird in das Grab, und ihre Gemüther in die allertiefste Traurigkeit versencket. Wahrhaftig! die Lieb ist stärker, als der Todt, dann was der Todt nur einem angefüget, hat die Liebe so vielen empfindlich gemacht.

Mir, wiederhol ich anjeko, mir ist diese grosse Lieb immerfort das sicherste Zeugnuß der ganz ausserordentlichen Tugend ADRIANI. Dann eine nur gemeine Tugend hätte der gleichen Hochachtung nicht erwerben können, weiln sehr hart ist, sich unter denen hervor thun, welche selbst auf dem Gipfel stehen. Hier auf Erden leuchten auch einige Würm, an den Himmel werden nicht einmal alle Stern gesehen, und dieses verursacht der Reichthum seiner Lichter. Ein Schein verdringet den andern, und der nicht gar groß ist, kommt nicht durch biß zu unseren Augen. So gehts in denen Gemeinden. Eine Vortrefflichkeit, welche unter Leuten von mittelmäßigen Eigenschaften bewunderet ist, wird unter anderen, die schon weiter hinauf gerucket seynd, nicht einmal beobachtet; dieser Grund-Lehr zu Selg kan niemand die Tugend

Eugend ADRIANI des Abbt's in anständiger Grösse bilden, als der mit mir redt, und sagt: Sie seye zu Mölck geliebt, geehret, und erhoben worden. Ich lasse einem anderen seiner Weisheit den Ruhm sprechen, und erzehlen: ADRIANUS habe mit seinem munteren und durchdringlichen Verstand noch in zarter Jugend die in denen Schulen vorgetragene Lehr- Säg leicht, und besser als die meiste seiner Mit- Schuler gefasset, wie das Dainen-Holz vor allen anderen zum geschwindesten die Flamm fangt. Er habe diesem Wis einen gleichen Fleiß zugesellet, und seye so beständig und geschäftig über denen Büchern, als die Bienen um die Blumen gewesen. Durch den einen und andern seye er so weit kommen, daß er nicht nur in denen unteren Schulen mehrmalen die erste Preise öffentlich gezogen, sondern auch nach der Zeit als ein Lehrer der Welt-Weisheit, und Gottes-Wissenschaften gecrönet worden. Man habe ihn in dem Mölckerischen Gymnasio zu einem Lehrer der freyen Künsten verordnet, und diesem Lehramt seye er mit solcher Geschicklichkeit vorgestanden, daß ihn seine Schuler nicht nur mit Furcht, sondern auch mit Lust gehöret, nicht ungleich einer goldenen Uhr, welche unseren Augen zwar eben dieses, was andere zeigt, zugleich aber dieselbe mit ihrem Glanz ergötzet. Sonderlich seye ADRIANUS ein stattlicher Redner gewesen: wir hätten zwey Prob- und Meisterstück seiner Beredsamkeit noch in Händen in zwey Reden, die durch öffentlichem Druck uns gemein gemacht worden. Eine, die er als Rector Magnificus der allhiefigen Universität in dem Rathssaal der Oesterreichischen Regierung vor dero gesamten Mitgliedern von und über die fürnehmste Eigenschaften eines Regentens gehalten, mit solchem Beyfall, daß jederman sagte: man habe aus seinem Mund nichts minders vernommen, als man aus einer Perl-Muschel hebet: einen rechten Schatz. Die Andere, darinn er als Decanus Theologie in dem Erzbischof-Dom zu St. Stephan CARL dem Sechsten, und Grossen Kayser nach dessen Tod in Lateinischer Sprach den Nach-Ruhm gesprochen, so zierlich, als Plinius zum Lob seines Trajan, so geistreich, als Ambrosius über den Tod-Fall seines Valentiniani. So laß ich einen anderen reden, und wann er ausgeredet hat, seze ich nur hinzu: Ich glaubs gar gern, und stell mir ein noch mehrers vor, dann die Weisheit ADRIANI ist auch zu Haus in seinem Stiff geschäget worden.

Ich stehe zu, daß ein anderer alle Tugenden ADRIANI zusammen
 fasse, und ihn also entwerffe: ADRIANUS ware ein vollkomme-
 ner Ordens-Mann: aus der Welt hat ihn nichts anders gezogen,
 als die Erkenntnuß der Falschheit, wie den Jacob aus dem
 Väterlichen Haus die Nachricht von denen tückischen Anschlägen
 seines Bruders. In den geistlichen Stand hat ihn nichts ande-
 res geführt, als der Göttliche Beruf wie den Abraham in ein
 fremdes Land die himmlische Stimm. Das geistliche Kleyd hat
 er von denen Händen des Oberen mit gleicher Freud, als Jo-
 seph den bunten Rock von seinem Vatter empfangen. In dem
 Prob-Jahr hat er ein gestandenen Ordens-Mann, wie David
 im Knaben-Alter ein Helden bewisen. Zu Ablegung der geistli-
 chen Ordens-Gelübdt ist er so herzhafft dem Altar zugetreten, als
 Isaac den Holz-Stoß zu seiner Aufopfferung bestiegen. Diese
 Verbündnuß mit Gott hat er jederzeit viel werther gehalten, als
 Daniel jene goldene Ketten, die ihm von einem König zum Ge-
 schenck worden. Wie groß ware seine Wachtsamkeit zum Schutz
 der Englischen Tugend? Man hat beobachtet, und er hat sich
 selbst erkläret, daß er niemalen ein Persohn des anderen Ge-
 schlechts, was Stand sie immer seyn möchte, vor sich allein las-
 sen wolle, vielleicht, nach Erinnerung seines grossen Gregorii;
 daß auch der Engel, welcher zu Pathmos erschienen, eine Gürtel
 geführt, und daß dahero noch vielmehr ein Mensch in keinem
 Alter hierinnfalls die Eingezogenheit und Behutsamkeit ablegen
 solle. Nicht minder ware seine Sorg niemalen über die Ein-
 schränkung der geistlichen Armuth zu treten. Sein mäßige Tas-
 sel, sein Pracht-lose Kleydung; die geringe Dienerschaft, die
 wirthschaftliche Aufsicht, daß nichts verschwendet werde, haben
 jedermann gelehret, ADRIANUS wisse zwar, daß er ein Prälat
 seye, er wisse aber anbey: daß auch ein Prälat nicht aufhöre ein
 Ordens-Mann zu seyn, und er mehr nach denen Pflichten seiner
 Veröbnuß, als nach der Anständigkeit eines grossen Herrn zu
 leben habe. Der seiner Persohn zugeeignete Haus, Rath muß
 wohl gar nicht groß gewesen seyn, und es ist einem geistlichen Ge-
 müth eben so anmüthig, als etwann einem Welt-gesinnnten bedenk-
 lich zu hören: daß dieser Vorsteher einer so reichen Abbt in ei-
 nem von einem seiner Geistlichen entlehnten Unter-Kleyd verschie-
 den. Wir mögen hieraus die Reichthum seiner Seelen ermessen,

W m m

dann

Gen. 27.

Gen. 12.

Gen. 27.

1. Reg. 17.

Gen. 22.

Dan. 5. v.
29.

S. Grego-
rius lib. 21.
moral. c. 2.

dann gleichwie die Gebürg, welche Silber und Gold in ihrem Innern tragen, von aussen kahle Klippen zeigen, so geschiehet, daß, je mehr Lieb zu dem Ewigen in einem Herzen steckt, desto williger sich selbes von allem Zeitlichen entblöße. Der Gehorsam hat ADRIANUM noch über dieses auch seines eigenen Willens entsetzt. Von dem Augenblick an, in welchem er dieses geistliche Haus betreten, waren die Befehl seiner Obern in seinen Ohren so lieblich, als dem Wall-Fisch das Gesang eines Menschen, zu dessen Anhörung er sich gleich aus der Tiefe erhebet, und über dem Wasser die Ohren spiget. So viel hat ADRIANUS gleich Anfangs begriffen, daß wie die Baum auf fremden ihnen einpfropften Aesten weit köstlichere Früchten tragen, als auf denen so ihre Natur ausgetrieben, also seye weit mehr Verdienst bey dem, was nach fremden Geheiß, als was nach eigener Willkühr verrichtet wird. Dahero stunde er vor seinem Obern, wie die frisch gespannte Leinwand vor dem Mahler, zu allen Farben und Gestalten bereit. Ein recht runde Kugel wird mit einem Finger bewegt, und in das Lauffen gebracht, und nicht anderst ware dieser vollkommenen Geistliche durch einen Winck seines Vorstehers von einem End zu dem anderen zu bringen. Man möchte ihn da oder dorthin schicken, diß oder jene Verrichtung anbefehlen, ware ihm gleich, und recht, wie der Quadrangel allzeit aufrecht stehet, auf welche Seiten er immer geworffen worden. Die Andacht ware in seiner Übung, wie in der Meynung, das eigentliche Gewerbe eines Geistlichen. Kein Geschäft könnte ihn davon abhalten, und keine Sorge darinn stöhren. Noch als Abbt hat er sich täglich sowohl Frühe zu der Metten, als Abends zu dem Vesper-Gesang in dem Chor eingefunden, im Dienst Gottes so getreu, als jener Stern in Begleitung der Sonne, den wir derselben allzeit bey dem Auf- und Niedergang zur Seit sehen. Dabey bezeigte er ein sehr auferbäuliche, und fast mehr als menschliche Eingezogenheit. So bald er mit Gott zu handeln hatte, müßten alle Zügel des Gemüthes verriglet werden, und die Gedanken, welche sich auch wider den Willen, wie der Lust durch die Klumpfen einschleichen, machten allem Ansehen nach nicht mehr Würckung als ein Funcken, der in einen grossen Wasser Topf fället, wo er ehender auslöschet, als verspühret wird. Alles dieses lasse ich einem andern predigen, und wann er noch ferner etwas beyrucken will,

Fall ich ihm in die Rede, und schreye: was brauchts so viel? Wir wissen mehr als du uns sagen kanst: wir wissen, die Tugend ADRIANI habe sogar in dem Stifft Mölk einen Vorzug behauptet, hierdurch seynd wir vollkommen überwisen, daß sie vollkommen gewesen seye. Wir haben gehöret, wie sehr ADRIANUS von den Seinigen geliebet worden, daraus haben wir schon den ersten und sehr grossen Theil seines Lobes verstanden.

Nun auch den anderen zu begreifen, müssen wir untersuchen wie sehr hingegen ADRIANUS die Seinige geliebet habe. Dann darvon ziehet er eben so viel Ehre, als sie Ruhen geschöpft. Von tugendsamen Menschen geliebet zu werden, und tugendsame Menschen lieben, ist eines ein Zeichen der Tugend, und das andere die Tugend selbst. Das Feuer stehet unter denen Elementen am höchsten, und bezeiget dardurch eine recht adeliche Regung, weil es seine Glamm niemalen der Erden zuwendet, sondern allzeit gegen den Himmel schwingt, und also seine Liebe nur denen Sternen anbietet. Der Diamant ist ein König deren Edelgesteinen; weilen er sich auch nur von dem alleredlesten Metall umarmen lasset. Das Del ist ein edler Saft, weilen es sich mit anderen gemeinen Säften niemalen vereiniget, und daher allzeit oben schwimmt. Gleicher Gestalten ist ein Eigenschaft, und Preis grosser Gemüther, daß sie die Gemeinschaft alles Niedrigen ver meyden, daß sie nur was fürtrefflich ist, in ihr Herz einschliessen, und ihre Liebe der Tugend alleine anwähren. Dieses alles hat ADRIANUS mit dem allein bemercket, daß er die Seine geliebet hat. Und wie hat er sie dann geliebet? Ich ermesse seine Liebe aus ihren Würkungen, und aus ihrem Ursprung. Aus ihren Würkungen, damit wir sie wie den Baum aus denen Früchten erkennen. Aus ihrem Ursprung, damit wir sie wie den Brunn in seiner Quelle verkosten. Zwischen denen Würkungen seiner Liebe mache ich abermal eine solche Vertheilung, daß einerseits die Weiß, mit der ADRIANUS gehandelt, anderseits die Werck, so er vollführet, vorkommen müssen. Unter die Erste rechne ich die liebereiche Versorgung deren Seinigen, erstlich dem Leib nach. Sie ist vor vielen anderen ein sehr anständige und höchst-nothwendige Eigenschaft eines Oberen. Der Sohn Gottes hat für dem Jüdischen Volck mit vielen herrlichen Wunder-Zeichen gescheinet.

- Einige davon erhielten zwar ein Lob, andere zu Zeiten auch nicht einmal einen Danck. Eines allein hat ihm die Wahl = Stimme mehr tausend Menschen zur Königlichen Würde gesammelt. Die in der Wüste aus seinem Mund die Nahrung ihrer Seelen empfangen, hernach aber auch aus seinen wunderthätigen Händen den leiblichen Unterhalt gezogen, wolten ungesäumt zufahren, ut raperent eum, & facerent eum Regem, ihren Nähr = Vater auf den Händen zu tragen, und nur in dem Thron niedergulassen. Der Brod = Korb soll mit der Kron ausgezahlt werden, und denen er das Brod reichte, die reichten ihm den Scepter. Derowegen stunde auch der Hirten = Stab in der Hand unseres ADRIANI so schön, weilten seine Hände rechte Wunder gethan zu guter Verpflegung der Seinigen. Nichts hörte man so oft aus seinem Mund, als jenen Spruch seiner heiligen Regul, denatur, quæ danda sunt, einem jeglichen soll sein Behörde ausgefolget werden. Wer Zeit seiner Vorstehung allhier der Verköstung halber klagen wolte, müste eines so verdorbenen Geschmacks seyn, als vor Zeiten jene Menschen, denen vor dem Manna, das ist, nur vor dem, was gut ist, geграuset hat. Ich bin alleweil der Meynung, daß durch dergleichen Verschaffung eines kömlichen Unterhalts in einem geistlichen Haus gar viel Gutes geschaffet werde, dann ich höre, daß auch ein Prophet verkünde: Comeditis vescentes & saturabimini & laudabitis nomen Domini DEI vestri, Daß denen der Hunger gestillet werden müße, welche das Lob Gottes erschallen sollen, und daß man von einer niedlichen Tafel gern in Chor gehe. Ich lese, daß dort einer sage: Mel & lac sub lingua tua, & odor vestimentorum tuorum, sicut odor thuris. Von einer Zung, die in Milch schwimmt, fließe ein Honig = süßes Lob, und in guter Kleidung finde sich der Geruch des Weyhrauchs. Und ich verstehe diesen Ausspruch nach Anleitung eines trefflichen Lehrmeisters dahin, daß die, welche weder um Speiß, noch Kleidung zu sorgen haben, auch fertiger seyen, in Chor die Göttliche Lob = Gesänger anzustimmen, und an dem Altar das Rauch = Oß zu führen. Ich vernehme, daß David selbst jene Brüder = Versammlung glücklich heiße, die einem Leib gleiche, an welchem das köstliche Del von dem Haupt bis an den untersten Saum des Kleids abfließet, und ich deute die Gleichnuß also aus, daß zur guten Ordnung

Joann. 6.

v. 14.

Num. 21.

v. 5.

Joel. 2.

v. 26.

Eant. 4.

v. 11.

Psalm. 132.

v. 3.

nung viel beytrage, wann das Haupt nicht allein fetter Nah-
 rung genießet, sondern ein ganz gleiches auch denen mindesten
 Brüder zukommet. Unser ADRIANUS hat sowohl in diesem,
 als allen anderen allzeit andere mehr, als sich selbst besorget.
 Niemand kan zweiffeln daran, nachdem bekannt ist, wie, und war-
 um er von Wien nacher Molef geeylet, zur Zeit, da er wohl wu-
 ßte, daß er nur denen Gefahren in die Hände gehe. Wir haben
 schon vernommen, was ihm damalen begegnet, nur ist noch zu
 erwegen, wie seine Liebe allhier mit der Liebe seiner Söhne zum
 Gesecht komme, und ich muß für dißmal der Ersteren den Sieg
 zuerkennen. Viel ist sonders Zweifel, was seine Söhne unter-
 nommen, ihm wiederum die Freyheit zu erwerben, aber einmal
 es ist mehr, daß er sich nicht gescheuet, für sie dieselbe zu verlie-
 ren. Viel ist, was jene bezeuget, so zitteren, und jammeren über
 fremde Gefahr, noch mehr aber ist, was an diesen gespühret
 worden, zu eigener Gefahr fast lachen, und sich alleine bekümme-
 ren über fremde. Da habt euch einen Vorsteher, wie ihn Chris-
 tus selbst haben will. Er hat denjenigen, welchen er die gan-
 ze Welt übergeben, und die er seiner Kirch vorgesetzet, nemlich
 seinen Aposteln, auch die Taube zum Muster aufgestellet. Sim-
 plices sicut columbæ. Was können oder sollen sie lernen von Matth. 10.
 ihr? Gar vieles. Unter anderen sollen sie auch beobachten, daß V. 16.
 dieses Thierlein ganz gelassen aushalte, wann man ihm selbst die
 Federn ausrauffet, hingegen wider sein Natur fast rase, da man
 ihm in das Nest greiffet. ADRIANUS hat die Lehr dem Buch-
 staben nach verstanden, und erfüllet. Er widersezt sich nicht,
 wann sein Persohn unter die gezuckte Schwerdter muß, er fliegt
 aber ganz entzündt, und geschäftig herzu, wann er auch von wei-
 tem hört, daß der Feind in sein Kloster eingedrungen. So groß
 ware seine Sorg für den leiblichen Wohlstand deren Seinigen,
 und noch grösser für das Vergnügen ihrer Gemüther. Auch diese
 zu sättigen, hat er jeden nach seiner Fähigkeit angewendet, und nach
 seinen Verdiensten beförderet. Eines, und das andere mag oh-
 ne wichtigen Nachtheil nicht übersehen werden. Sogar die heyd-
 nische Dichter, welche sich sonst nicht viel binden ließen, haben bey
 Ausrüstung des Adlers demselben nicht Glöthen, und Pfeiffen,
 wohl aber Bliß und Donner zu tragen beygelegt. So wäre
 dann ein gar übermäßiger Fehler, wann derjenige nur zum Sin-

Joann. 10.
y. 14.

Gen. 18.
Gen. 22.

gen gestellt wurde, welcher entweder von denen Lehr: Tangeln die Menschen erleuchten, oder von denen Predig: Stühlen die Sünden erschrecken könnte. Ein grosses Uhr: Werk wird durch ein geringes Gewicht nicht in Bewegung gebracht. Und ein grosser Geist wird trägt bey einer unachtbaren Verrichtung. War recht ware daran unser gottseelige Abbt, daß er hierinnfalls wie leicht geschehen kan, und gar oft geschieht, nicht zu fehlen, sich an das Beyspiel des guten Hirten gehalten. Eben da sich Christus für einen solchen erklärt, sagt er zugleich, *Cognosco oves meas*: Ich kenne meine Schaaf wohl. Ey! warum sagt Er nicht viel mehr: ich liebe sie sehr? Recht Göttlich. Er weist hier einen Hirten, einen Vorsteher, aber ein Hirt, ein Vorsteher hat sich nicht nach der Liebe, sondern nach der Erkenntnuß zu richten. In Ansehung seiner Untergebenen soll er den Vernunft, nicht das Herz zu Rath ziehen. Entweder muß er nur lieben, was er Liebwürdig erkennet, oder nicht befördern, was er liebet. Sonst wurde er hinvor schieben, die er zurück ziehen soll, oder zurück ziehen, die hinvor zu schieben wären. Er wurde belohnen, die gestrafft werden müßten, und mit Straffen belegen, die ein Belohnung verdient hätten. Oder er wurde doch die genau: Maß zwischen Verdiensten, und Belohnung nicht treffen. Wi diese zu beobachten seye, hat ADRIANUS schon wiederum aus einem Göttlichen Beyspiel begriffen. Wann Abraham für die Engel ein Kalb schlachtet, wird ihm ein Sohn zugesagt, wann er aber eben diesen Sohn selbst zum Altar bringt, werden ihm so viel Erben verheissen, als Stern am Himmel, und Sand: Körnlein an dem Meer: Ufer seynd. Es ist halt auch ein grosser Unterschied zwischen einem Kalb, und einem Kind, und solcher Unterschied, glaub ich, soll auch gehalten werden zwischen dem, welcher etwan den Stall wohl besorget, und zwischen dem, welcher sowohl dem: Hauß, als der Schul und Kirchen vorzustehen weiß. In einem jedoch soll kein Unterschied seyn, und in diesem hat ihn auch ADRIANUS vermeidet. Ich bewundere öftters, wann ich lese, daß Moyses, der eben von der Schaaf: Weyde kam, und vielleicht nach dem Stall annoch roche, bey dem Aegyptischen Hof so freyen Zutritt gefunden. Wann ich lese, daß er, und sein Bruder so oft für den König aufgetreten, und nicht lese, daß sie auch nur einmal angemeldet worden. Ich erstaune aber noch

noch vielmehr, wann mir ungefehr erzehlet wird, daß nicht so, wie bey dem König die Hirten, bey denen Hirten die Schaaf vor- kommen mögen. Daß ehender ein Bedienter als ein Mit-Bruder in das Gemach gelassen werde. Allhier waren solche Abentheuer ganz unbekant. ADRIANUS, wie ich von ihm selbst vernommen, hat sich gleich bey Antritt der Abbtrey eine einzige Morgen-Stunde zum Gebett vorbehalten, die übrige aber allen Seinigen so eigen gemacht, daß sie für ihm erscheinen könnten, wann sie nur wolten, ihre Angelegenheiten vorzutragen. So recht. Der Sohn Gottes hat sogar zugestanden, daß in einem fremden Hauß das Dach eingebrochen ward, damit ein Sichtbrüchiger ihm zunahen möchte, um wie viel mehr soll in dem Väterlichen Hauß denen Kindern die Thür zum Vattern allzeit offen stehen. Gleichwie aber unser gottselige Abbt die Seine willig vorgelassen, also ist er auch selbst denen selben gerne zugangen. Dieses ist wohl auch ein Kennzeichen seiner Liebe, daß er, so viel ihm nur die Lands-Geschäften enthiengen, im Kloster unter seinen Geistlichen wohnte. Dies wäre ein Kennzeichen seiner Liebe, aber auch ein Pflicht seines Amts, deren ADRIANUS keine übergehen wolte. Er muß der Meynung gar nicht gewesen seyn, daß man durch andere eben so viel, als in eigener Verfohn schaffen möge. Vielleicht hat er aus der Bibel erwogen, daß Giezi den todten Knaben nicht auferwecken kunte, obwohl ihm Elisäus seinen Wunder-Stab eingehändiget, und vielleicht hat er aus solcher Erwegung geschlossen, daß nicht gleich gelte, wann einem anderen der Gewalt überlassen wird. Nein! der gute Hirt hat das irrende Schäflein nicht durch seine Knecht, und die Evangelische Frau die verlorne Münz nicht durch ihre Mägde suchen lassen. Der erste aus denen Jüngern des HErrn hat im Del-Garten nur einen aus der Rott mit seinem Schwerdt übergewältiget, der HErr selbst aber hat die ganze Rott mit seiner Anrede über den Hauffen geworffen, und also mit dem Athem umgeblasen. Ein Nachgesetzter würckt mit Schlagen nicht so viel, als der Obere selbst nur mit Reden. Mir ist nicht unbekant, daß dieser Petrus nach der Zeit, auch mit dem Schatten, der ihn vorstellte, die Presthafte gebesseret habe. So ist mir aber ebenfalls bewußt, daß, wo der Schatten ist, der Leib selbst nicht fern seyn möge, und ingleichen, daß durch des Obristen Gegenwart.

Lucæ 5.
v. 19.

4.Reg. c.4.
v. 31.

Lucæ 15.

Joann. 18.

Act. 5. v. 15.

wart auch dem Stell-Verweiser mehr Ansehen und Nachdruck zuwachse; besonders in Abstellung deren Fehlern, und in Bestrafung deren Sehlenden.

Was aber, was rede ich von Fehlern und Straffen, deren Letztere bey unserem Abbtē, und die Erste bey seinen Untergebenen allzeit ungewöhnlich waren. Da stoß ich an eine der schönsten Würckungen jener Liebe, auf sein gelindes Verfahren auf seine süße Art auch in Handhabung der Klösterlichen Zucht. O! wo seynd nun jene rohe Geister, die sich nicht ausreden lassen, daß die Schärffe der beste Werkzeug eines Herrschenden seye. Wolte Gott, sie hätten das Verhalten ADRIANI und dessen Früchten zu ihrer Überzeugung bemercket, bevor uns der Tod so hellen Spiegel der Sanftmuth aus denen Augen gerucket, und mit dem Grab-Stein verstelllet hat. Ich unterdessen kan ihnen sagen, daß sie nicht wissen, wessen Geistes sie seyen, oder vielmehr, daß sie gewiß wissen sollen, der Geist Christi bewohne sie nicht.

Matth. 7. Christus will die Seine denen Feigen und Trauben gleich, die auch gedruet süßen Saft triessen, nicht denen Disteln und Dorn, welche stechen. Ein süßes Wort würcket mehr, als viel bißige Reden. Sag mir nicht: zur Genesung deren verwundten Israheliten seye eine Schlang aufgestellet worden, und so komme auch schwierigen Gemüthern zu statten, wann ihnen etwas nicht gar freundliches vorgesehet wird. Mein Lieber! du irrest. Nicht eine Schlang, sondern nur die Bildnuß einer Schlang ist dort aufgestellet worden. Wann doch eine Schärffe soll nöthig seyn, muß sie der Schärffe nur gleich sehn. Eine Schlang ist aufgestellet worden, welche schröcken, aber nicht beißen könnte. Was mit einem ernsthaften Winck, oder mit einem sauren Anblick geahndet werden kan, muß auch nicht anderst geahndet werden. Wißt du mit Christo selbstē aufziehen, und deuteest mir auf ihn, da er in der geheimen Offenbarung mit einem zwey-schneidigen Schwerdt in dem Mund erschienen ist. Da kommest du übel an. Schau recht: ein Schwerdt hat er in dem Mund, aber sieben Stern in der Hand. Und eben so viel muß die Begierde zu belohnen, dem Eysen zu straffen überlegen seyn. Schau: ein Schwerdt führet er im Mund, nicht in der Hand, weil er die Straf nur ansagen, nicht vollziehen, weil er drohen, nicht strafen

Num. 21.
v. 9.

Apoc. 1.

fen will; Gehe zurück in das alte Gefäß, erkundige dich auch darin, was die Strenge oder Güte gefruchtet habe. Der Prophet hat auch einem auffässigen Heyden nur das kühle Jordan ^{4. Reg. 5.} Baad verordnet, darinn ist er auch rein worden. Und warum wilt du dann die mindeste Fehler nur mit denen heißen Zähern des Fehlenden abwaschen? Jene Hand, welche dem König Bal- ^{Daniel. 5.} thassar seinen Untergang an die Wand geschrieben, hat ihn zwar in Furcht, aber nicht zur Besserung gebracht. Noch weniger wird ausrichten ein Ermahnungs-Schreiben, worüber Gift und Gall ausgeschüttet worden. Jericho ist mit Posaunen, nicht mit ^{Josue 6.} Stücken eingenommen worden. Nicht dem Poltern, sondern dem Liebkosen ergeben sich auch feindselige Herzen. Der Ma- ^{Judic. 7.} dianiter Heer-Lager hat ein Laib Brodt, nicht das Schwerdt ^{v. 13.} verheeret. Wirff mit Saaben herum, nicht mit Schelt-Wor- ten: so wirst du siegen über die Widerspenstige. Wer im Liecht- Bugen gar zu tief greiffet, löscht selbes aus, und wer sich gar zu eindringlicher Vorstellungen gebraucht, vertilget die Liebe. Er gleichet einem unbescheidenen Arzten, der das Pflaster so gewal- tig abnimmt, daß mit dem Eiter auch das gesunde Fleisch dahin gehet. Er verderbt mehr, als er gut macht. Einen geringen Fehler stellt er ab, und stiftet einen grösseren. Er bestraft etwan einen mit Entrüstung, daß selber ausser der Zeit geredet, und verursacht, daß er nunmehr nicht nur rede, sondern murre. Nicht ohne ist, daß einige Fehler die Schlangen-Art haben, welche, wann sie mit Milch genähret werden, noch mehr, und ärgeres Gift kochen, allein, ist die Milch nicht vorträglich, so bediene man sich des Balsams, der angenehm riechet, aber zugleich etwas Bitteres mit sich führet. Eine mit Ernst vermischte Freunds- lichkeit ist unter allen das Heylsamste zu Erhaltung, oder Herstel- lung guter Sitten. Wißet ihr hochansehentliche Zuhörer, wo- her ich all diese Lehren ziehe? Aus denen Wercken unseres gottsee- ligen Abbt's. Was ich hier rede, hat er vorhin gewürck't. Wer von ihm ermahnet ward, wußte nicht zu unterscheiden, ob an ihm etwas geand't oder gelobet worden. So viel verstand er wohl, was er zu thun hatte. Auch sein Befehl hat er mit Bitt-Wor- ten verkleidet. Und es ist abermal eines, so mir ADRIANUS selbst erzehlet, daß, indem er einen seiner lieben Söhne über ein geringes Versehen zu erinnern hatte, selben zu gleicher Zeit mit

N n

einem

Gen. 21.
v. 14.

Apoc. 14.
v. 27.

Milar. Arc.
latens.
hom. 1. in
c. 2. Joann.

Matth. 27.
v. 25.
Joann. 11.
v. 44.

einem Buch beschenkt habe. Wohl ein liebevoller Vater! wohl ein Vater, wie Abraham gewesen, welcher der Agar, auch da er sie ausgeschafft, den Labungs-Krug zugegeben. Mir kommt diesen Augenblick zu Sinn, warum ADRIANUS deren Ermahnungen, und so gar auch deren Befehlen nicht bedarfte. Seine Befehl, und Ermahnungen bestunden in seinen Beyspielen. Über siebenzehnen Jahr ist er diesem Stifft als Prior, nicht gar sieben Jahr als Abbt vorgestanden, nein, er ist diesem Stifft so viele Jahr allzeit vorgangen. Erug! daß jemand nur das Mindeste aufbringen könne, so ADRIANUS von anderen geforderet, und nicht selbst vollbracht hätte. Daran haftet der größte Nachdruck eines Befehlenden. Zeit des alten Testaments hörte man unaufhörlich rufen: folgt dem Herrn. Doch seynd wenige gefolget. In dem neuen hat man gleich Anfangs viel Tausend gesehen, qui sequuntur agnum, quocumque ierit, welche dem Lamm Gottes nachgeschritten, wo es immer für ihnen hergangen. Eben darum, weil es ihnen vorgangen ist: Vorhin könnten die Menschen ihren Gott nicht sehen, daher wolten sie ihm nicht folgen. So bald sich dieser ihnen sichtbar vorgestellt, haben sich deren viele nach ihm gesarbet. Ein Oberer mag seine Untergebene haben, wie er sie will, wann er nur selbst ist, wie er seyn soll. Die krumm- stehende Spiz. Saul wirft keinen geraden Schatten, ein fallender Vorsteher aber muß gar viel gerade seyn lassen. Das erste Mirackel hat der Sohn Gottes an dem Wasser gewürcket, und diese Würckung bestunde in einer Veränderung ihres Wesens. Nicht umsonst, sagen mir einige Schrift-Steller. Das Wasser ward von ihme bestimmet, uns Menschen zu verändern. Aus Sündern in der heiligen Tauf Kinder Gottes zu stalten. Derowegen muß es bevor ein Gleiches an sich selbst weisen: eine Veränderung, eine Abthuung ihrer vorigen Beschaffenheit. Wer andere verbessern will, muß entweder nicht böse gewesen seyn, oder vorher noch verbessert werden. Eben unser Heyland hat, so viel uns bewußt, mit Zuruffen drey Tödt erwecket. Da er aber selbst vom Tod erstanden, seynd ihm gar viel in solcher Auferstehung gefolget. Multa corpora Sanctorum, qui dormierant, surrexerunt. Ja er hat auch jene Drey nicht nur mit Ruffen ausgerichtet. Lazarus allein hat sich auf die bloße Stimm eingestellt. Bey dem Töchterlein des Jüdischen Für-

flen hat er nach dero Hand, bey dem Sohn der Nainiterischen Matth. 9.
Wittib hat er nach dessen Bahr seine Hand ausgestreckt. Die v. 25.
Hände ziehen halt, auch von der Bahr, auch vom Sterb. Beth. Luc. 7.
Die Bepspiel gewinnen schon abgestorbene Gemüther. Da Gott v. 14.
selbst einen Propheten zum Predigen abgerichtet, hat er ihm
nicht nur viel Schönes vorgesagt, sondern auch dessen Zung mit
seiner Hand berühret: *Tetigit os meum.* Was wird nun ge- Isa. 6. v. 7.
schehen? Gott set die Wort nicht mit Worten, sondern mit
der Hand, und wir Menschen wollen in anderen auch die Werk
nur mit Worten pflanzen. Ich hab es gesagt, und es bleibt auch
dabey: wer mit vollem Maul die Fasten predigen will, wird hart
verstanden werden. Unser gottseelige Abbt wolte sich, so viel
seine Amts-Würde gestattet, von denen Seinen in nichts unter-
scheiden. Wo anderst, als von seiner Liebe ist herkommen, daß
seine einzige Freude gewesen, in dem gemeinen Speiß, Saal un-
ter, und mit seinen Söhnen auch die gemeine Kost ohne den min-
desten Bepfah zu genießen. Wann auch zu Zeiten sich Gäste ein-
stellten, und deren ausnehmender Stand nicht ein Widriges
erheischte, überliesse er anderen dieselbe nach der allhier gewöhnli-
chen Freygebigkeit zu bewirthen, er aber setzte sich unter seine
Söhn, deren Gegenwart das beste Gewürz seiner Nahrung ge-
wesen. Ein so seltsam, als Preiß-würdige Sach, daß ein Mensch
nach Verwechslung seines Stands, wann sie in einer Erhebung
bestanden, nicht auch die Sitten verändere, und im Gemüth sich
erhebe. So lang Saul noch denen Eseln seines Vatters nach-
geloffen, hat er den Samuel niemalsen nur Samuel, sondern
entweder einen Mann Gottes, oder den Erleuchten genennet.
Nachdem er aber den Thron Israel bestiegen, hör ich ihn sagen:
In quo loco sunt Samuel, & David? Wo ist Samuel und Da- 1. Reg. 9.
vid? Ihm sprechen noch bishero gar viel nach. Weiln sie gleich
nach erstiegener Würde ganz anderst reden. Man lacht noch im- 1. Reg. 19.
mer über jenen Simon, der, nachdem er eine unerwartete Erb- v. 22.
schaft eingezogen, nicht mehr Simon, sondern Simonides heis-
sen wolte. Der Torr! zeithero er Silber-reich worden, wolt
er auch ein Silben-reicher seyn. Dee Titul soll stroken, wie der
Beutel. Mir beduncken eben so lächerlich diejenige, welche, nach
dem ihren Titul zwey oder drey Wort eingesehet worden, weder
sich selbst, noch andere mehr kennen. Die Ausblehung ist nicht
minder

Lucæ 6.
v. 17.

Apos. 4.

Lucæ 14.
v. 18.

Ut August.
Serm. 33.
de verbis
Domini.

Dan. 2.

Matth. 19.
v. 28.

Psal. 121.
v. 5.

minder ein gewisses Zeichen einer Gemüths-Schwachheit, als die Geschwulst deren Leibes, Gebrechen, und sie ist eine Andeutung, daß die Ehre zu groß für die Behaltluß einer so engbrüstigen Seele seye. Die Apostel des Herrn seynd zwar auf einem Berg erwählet worden, Christus aber ist sogleich nach der Wahl mit ihnen in die Niedere herab gestiegen, zu zeigen: welchen Weeg diejenige zu nehmen hätten, die erhoben worden: zur Verdemüthigung, zur Niederträchtigkeit. Unser demüthiger ADRIANUS hat dessen Ursach aus Erkenntnuß deren Gefahren, so deren Würden Befehrte seynd, ergründet. Er wußte, daß auch dem Thron, welchen Johannes im Tempel gesehen, ein gläsernes Meer vorstehe, mare vitreum, und verstunde daraus, daß auch zu geistlichen Würden ein sehr schlipferiger Weeg seye. Nur derowegen hat er sich der auf ihre ausgefallenen Wahl, wie schon erwähnt worden, so heftig widersezt, dadurch aber seine hohe Weißheit an Tag gelegt. In dem Evangelio wird von einem Menschen berichtet, daß er ein Land-Guth ausgezahlet, und hernach erst besichtigt habe. Villam emi, & necesse habeo exire, & videre illam. In denen Schriften deren Väteren wird solcher Entwurf auf den Ehr-Geizigen ausgelegt. Dann die Würden allein werden von denen eingehandelt, welche noch nicht wissen, wie die Würde beschaffen seye. Uns überzeugeet der so frühzeitige, und unvermuthete Tod-Fall des Hochwürdigen ADRIANI, daß die Ehren-Stühle, wie die Danielische Saul, auf sehr mürben Thon-Füssen gegründet seyen. Da erfahren wir, was uns Christus vorlängst zu verstehen gegeben: Seinen Jüngern hat er zur Belohnung im Himmel zwölf Richter-Stühle oder Ehren-Thron verheissen: Sedebitis & vos super sedes duodecim Judicantes. Ersten Anblicks sehe ich in diesem Versprechen keine Belohnung, weilen denen Apostlen darinn nur das zugesagt wird, was sie ohnedem schon besizeten, zumalen selben auch auf Erden die Richter-Stühl in der Christlichen Gemeinde eingeräumt worden. Ja freylich! aber die Richter- und Ehr-Stühle auf Erden seynd keine Siz. Sie mögen keine Ruhe geben, die sie selbst nicht haben. Illic federant sedes. Dort! im Himmel sitzen auch die Stühl, weilen sie nicht mehr bewegt, oder umgeworffen werden. Dort, hoffen wir, behaupte auch ADRIANUS nunmehr einen so dauerhaften Siz, weilen er auf Erden denen

denen flüchtigen Ehren nicht vieles zugetrauet, noch derentwegen sich über andere aufgebaumet. Doch in einem wolte ADRIANUS was besonders haben. Wann alle andere sich erlustigten, hat er sich casteyet. Die letzte Tag, welche der vierzig-tägigen Fasten vorgehen, und insgemein auf die Ergöckungen verwendet werden, waren von ADRIANO denen geistlichen Übungen gewidmet. Die Fische verbleiben bey ihrem natürlichen Schweigen, da auch das ganze Meer von Bewegung rauschet, ADRIANUS aber zohe sich freywillig in eine stille Einsamkeit, da eben in der Welt das größte Getümmel ist. Bey annahendem Ungewitter schwinget sich der Adler so hoch, daß er die regnerische Wolcken unter sich hat, und unser Abbt wuste sich in denen Betrachtungen dem Himmel so nahe zu stellen, daß ihn das Schwelgen der Welt nicht anfechten kunte. Bey solchem Abbruch prasset der Geist, und die Betrachtungen seynd ein-für allemal die nahrhaftigste Speiß unserer Seelen. Die Tugend nimmt zu in einer andächtigen Absönderung, wie die Päonien im Schatten wachsen. Wolte Gott! auch uns wären von der sinnlichen Nahrung, die damalen ADRIANUS im Überfluß genosse, nur einige Brosamlein zugefallen. Euch glückselige Söhne dieses Gottseligen Vatters seynd wohl große Stücke zu Theil worden, mittels jener Geist- und Kraft- vollen Anreden, die er als Abbt jedesmal an dem heiligen Char-Freytag zu euch gehalten hat. Die beste Wässer fließen uns aus denen verborgenen Berg-Kluffen zu, und ich kan nicht zweiffen, ADRIANUS habe in seiner Einsame, und Betrachtung geschöpft, was er in so geistreichen Gesprächen ausgegossen. So gar hat er euch geliebt, daß er auch den Einfluß des Himmels, sein Manna, die Gnaden Gottes, und dessen Erleuchtungen mit euch theilen wolle.

Mich beruffet anjeko die abeilende Zeit von seiner liebevollen Weiß zu handeln, zu denen Wercken, die ebenfalls nur seine Liebe gestiftet hat. So lang dieses herrliche Stift aufrecht stehen wird. (Es wird aber nicht ehender als die Welt sein Ende haben) so lang dieses herrliche Stift aufrecht stehen wird, mögen die Merkmale der Liebe ADRIANI gegen selbes nicht verfalten. Er hat in diesem Kloster-Bau mehr aufgerichtet, als eine verderbliche Brunnst unter seinem Vorfahrer zerstöhret, und in dies-

ser Kirch wußte sein Cyfer mehr zu vergolden, als die Flamme zu
 schwärzen. Er hat zwey Kirchen aus dem Grund erbauet, und
 in gegenwärtigem Tempel die Altär mit prächtigem Zierrath, die
 Priester mit kostbaren Kleidern versehen, und wolte niemalen ge-
 statten, daß ein Königliches Priesterthum in was schlechterm, als
 der Purpur ist, aufträte; Er hat das ebenfalls abgebrannte Korn-
 Haus wiederum aufgeführt, das Aufgeführte angefüllet. Er
 hat über die ohnedem so berühmte Bücherey noch eine andere be-
 reitet, weilen er, wie ich gemeldet, dem Leib deren Seinigen alle
 Nothdurfft, dem Geist aber auch einen Ueberfluß schaffen wolte.
 Er hat das Novitiat oder Bohn-Haus der angehenden Geistli-
 chen an einen gesunderen Platz übersezt, dann ihm ware nichts
 so werth, als das Wohlsseyn seiner Söhne. Er hat zwey Saa-
 le, und alle Ecke dieses Gebäues mit kostbaren Mahlereyen gezieret,
 jedoch dem Pinsel niemalen einen andern Entwurf als nur Geis-
 tlicher Geschichten zugestanden, weilen er weißlich davor hielte,
 ein weltlicher Zierrath seye in einem Geistlichen Haus keine Zierd,
 sondern ein häßlicher Mackel, und des Ovidii Gedichte wurden
 an denen Mauern eines Klosters fast mit gleichem Grausen ange-
 sehen, als das Venus-Bild des Kayfers Hadrian auf dem Cal-
 vari-Berg. So oft der prächtige Schall so vieler neuen und theu-
 ren Glocken allhier gehöret wird, erklingen uns die Ohren von
 seinen Wohlthaten. Das künstliche Uhrwerck sagt uns in ei-
 ner jeden Stund zweymal, wie wohl ADRIANUS die Stun-
 den zum Aufnahm seines Stiffts verwendet habe. Er hat . . .
 ich muß abbrechen. Ich getraue mir ein Mehrers nicht vorzu-
 bringen, weder alles zu sagen, was der Liebe ADRIANI sein
 Stift danckbarlich zuerkennen muß, entweder muß ich viel sei-
 ner Wercken verschweigen, oder ich darf die Zeit seiner Regie-
 rung nicht benennen. Dann ich hätte zu befürchten, daß die, welche
 nach späten Zeiten meine Rede lesen werden, in gleiche Verwir-
 rung gerathen, als einige bey Lesung der Lebens-Geschicht des er-
 sten Königs in Israel aus der Königlichen Chronick. Die Schrift
 sagt ausdrücklich: Duobus annis regnavit super Israél. Er ha-
 be nur zwey Jahr über Israel den Scepter geführt. Vielen
 fallt sehr beschwerlich mit so wenigen Jahren die zahlreiche Unter-
 nehmungen dieses Fürsten zu übereinstimmen. Die beste Dol-
 metsch der Göttlichen Schrift selbst, verstehen entweder die Auf-
 sage

sage der Schrift nicht von seiner ganzen Regierung, oder machen die alte Jahr so groß, daß doch der Zeit-Raum der Herrschung des Saul bey einigen zwanzig, bey anderen dreyßig, und wiederum bey anderen auch vierzig unserer Jahren enthaltet. Noch was mehrers hätte ich zu erwarten. Solt ich alles erzehlen, was ADRIANUS Zeit seiner Regierung gewürcket, und dabey sagen, daß sich diese Zeit nicht gar auf sieben Jahr erstrecket, wurde mein Leser zweifeln, ob ich ein Jahr nach der gemeinen Deutung dieses Worts nehme, ob nicht etwan meine Jahr, wie des Daniels Wochen beschaffen, deren jede nicht aus sieben Tagen, sondern so vielen Jahren bestanden. Vielleicht wurden auch einige plathin zuführen, und sprechen, entweder hat sich die Zung dieses Redners, oder die Feder seines Schreibers gräulich versprungen. Eine, oder die andere setzen die Regierungs-Zeit ADRIANI in sieben Jahr, in diese sieben Jahr aber so viele Großthaten, zu denen ein halbes Jahr: Hundert kaum erklee-
te. Darum rede ich nichts mehr von diesen Großthaten. Nun gehe ich noch zu dem Ursprung seiner Liebe, und dabey zu dem Ausgang seines Lebens.

Dan. 2.

Nemlich: die Liebe ADRIANI gegen seine Söhne hat sich bey keiner anderen Stamm, als der Liebe Gottes angezündet, sonst könnte sie weder so groß, noch so heilig seyn. Die Liebe Gottes aber hat zwar seine ganze Lebens-Zeit hindurch, doch niemalsen so hell, als bey dem Schatten des Todes aus seinem Herzen geleuchtet. Es laßet sich in Wahrheit sagen: diese Liebe habe grossen Theil in der Abtückung seines Lebens. Wie mir sein vertrautester Leib-Ärzt berichtet, hat ADRIANUS nach Erhaltung von der ersten Unpäßlichkeit sich gar zu frühzeitig aus dem Zimmer gewagt. Wohin aber? Ach wohin! wohin allzeit sein mehristens Verlangen gezelet, an den Altar, zu Verrichtung des heiligsten Opfers, zu Genießung des Göttlichen Brods. Dermassen hat er sich nicht so viel nach seiner Gesundheit, als nach dieser Göttlichen Labung gesehnet. Weder die Schwachheit des Leibs, noch die Stärke der Krankheit vermochte seine Liebes-Übungen zu stören. Der letztere Gewalt hat ihn zwar einmal auch an dem Altar zu Boden geworffen, aber seine Begierd vom Ort nicht gerucket. So bald er von der Ohnmacht gleichsam
aufge-

Luc. 23.
v. 28.

aufgewachet, befande man, daß seine Liebe niemals eingeschlafen, dann sein erstes Reden und Thun war das unterbrochene Mefß-Opfer vollenden. Die Hitze und Kälte seines Fiebers haben seinen Leib sehr, seine Gedult nicht im mindesten geschwächt; bey so vielen Erschütterungen seiner Glieder war das Gemüth so ruhig, als das Meer bey dem Sturm in seiner Tiefe, Klagen war eine Sprach, die er niemals erlernet, Gott danken aber eine Red-Art, dero er sich in betrübten, wie in fröhlichen Zeiten gebrauchte. Einmal verlangte ADRIANUS einen Trost. Einen Trost nicht über seine Schmerzen, sondern für die Betrübnuß seiner Söhne. Die um sein Sterb-Bethe herum stunden, ersuchte er bittlich, die zwey, so aus seinen Geistlichen anwesend waren, in ihrer Bestürzung zu ermuntern, und zu trösten. Gewißlich eine Liebe, so der allergrößten Liebe, das ist, der Liebe des Sohns Gottes nachgeartet. Dieser wolte nicht zugeben, daß die Töchter von Jerusalem über ihn Zähers vergießen, da er unterdessen für sie, und für uns alle mit Blut überlaffen war. Und auch ADRIANUS kan und will die nasse Augen seiner Kinder nicht ansehen, da ihm selbst der Todten-Schweiß schon an der Stirn stehet. So gleichgültig machte ihn sein Leben, oder Tod nur die Liebe. Ich verlange, sagte er kurz vor seinem Abdruck, weder zu leben, noch zu sterben, mein Verlangen ist, daß der Göttliche Will an mir vollbracht werde. Nun verstehe aus diesen Worten, warum ADRIANUS bey Antretung der Abbtien in seinem Wappen-Schild eine Sonnen-Wende gegen diesen Planeten gestellet habe. ADRIANUS Blümel war halt selbst ein solche Blum, die sich nur nach denen Leirungen des Göttlichen Willens gereget. Sie will sich erheben von dem Beth, oder sie will sich neigen in das Grab, nachdem ihm zu ein- oder anderem seine unerschaffene Sonne den Wind geben wird. So lebt, und so stirbt, der nicht anderst liebet. Unser ADRIANUS ist in würcklicher Liebe verschieden. Nachdem er bey angesagter Tods-Gefahr ein General-Beicht von seinem ganzen Leben mit großer Vereuung abgelegt, und durch dieses wiederholte Verklagen sein Seel allzeit mehr gerechtfertiget, und mit seinen bitteren Zähern alle mindesten Vorwürf, oder Scrupel des Gewissens besser vertilget, als wir sonst die Würm in dem Leib mit dem Mandel-Öel ersticken. Nachdem er die heilige

heilige Weeg-Zehrung mit ungemeiner Andacht empfangen, und mit dem Blut des Sohn Gottes seine Seel zum ewigen Leben, besser als andere ihre Leiber mit dem Eder-Saft zur Unverweslichkeit gestärket, nachdem er durch verschiedene Andachts-Übungen einen Glauben, der sich nur an die Aussprüche der Catholischen Kirch, wie dort Magdalena unverwundet nach dem Mund ihres Göttlichen Lehrmeisters; eine Hoffnung, welche sich in den fürchterlichsten Umständen an die Erbarmung Gottes wie dort Petrus auf dem wackelnden Meer-Flutten an die Hand unseres Erlösers fest gehalten, bezeiget, gibt er endlich mit seinen letzten Worten, auch seiner Liebe die Zeugnuß. Jener Seufzer eines Irdischen Seraphin: O Deus ego amo te: O Gott ich liebe dich! wäre das letzte Gebett, und auch die letzte Rede ADRIANI. Mit dem Amen dieses Gebettes macht er den schönen Schluß seines Lebens. Bey dessen Vollendung entblößet er unvermuthet das Haupt, erhebet Augen, und Hände gegen den Himmel, bezeichnet sich mit dem heiligen Creuz, und greift darauf unmittelbar in Zügen. ADRIANUS macht das Creuz-Zeichen als ein guter Christ entweder den Austritt aus diesem zeitlichen, oder den Eintritt in das zukünftige Leben zu segnen. ADRIANUS erhebt die Augen gegen den Himmel, entweder weil er als ein Martinus diese Welt nicht mehr ansehen will, oder weil er wie ein Stephanus den Himmel schon offen stehen siehet. Weilen Christus gleich nach seinem Hinscheiden zu den Alt-Vätern in die Vor-Höll steigen wolte, darum ist er nach einiger Meinung mit zur Erden geneigten Haupt gestorben. Weilen ADRIANUS im Tod sein Haupt gegen den Himmel erhoben, darum ist meine zuversichtliche Hoffnung, daß er den geraden Weeg dahin genommen.

Lucæ 10.

v. 39.

Matth. 14.

Act. 7. v.

55.

Joan. 19.

So hat er dann zu leben; ja, aber nicht zu lieben aufgehört. Eröfne dich Hochlöbliches Stift! dein Licht ist dorthin verſetzt, wo die Flamme der Liebe nicht erlöschet, sondern zunimmt. Viel hat ADRIANUS auf Erden zu deinem Nutzen gearbeitet, noch mehr wird er wirken in dem Himmel. Wir Menschen gleichen zu Zeiten denen Erken, welche untereinander befestigen, wann sie vermischet werden, zu Zeiten aber denen zwey Theilen eines Circels, welche nicht dienen, wann sie nicht

Do o

vonein

474 Erste Reich-Rede Adriani Abbtē zu Molt.

voneinander entfernt werden. Eine Weil ist uns gut, daß wir
 beyfam seyn. Es kommt aber auch eine Zeit, daß wir in Abwes
 senheit noch ein mehreres nutzen mögen. Unser gottseelige Abbt
 hat im Leben seine Untergebene liebeich regieret, zu ihren Vort
 heil. Sie haben ihm willfährig gehorsamet, zu seinen Vort
 anügen. Jetzt bittet er für sie, und sie für ihn. Sie für
 ihn, daß er bald in die himmlische Freuden gelange, wann
 ihm vielleicht ein noch nicht vollkommenebüßter Mangel im
 Weeg stehen sollte. Er für sie, daß ihr zeitliche Wohlfahrt
 nicht ehender ende, als die ewige anfangen wird. So be
 gegnet noch immer eine Liebe der andern. Was soll ich nun
 sagen, hat ADRIANUS mehr die Seine, oder haben die Sei
 ne mehr ADRIANUM geliebet? Ich vermercke erst anjeko,
 und am Ende, daß dieses eine Frag seye, die entweder gar
 nicht, oder nicht anderst beygelegt werden kan, als daß
 man sage: ein Theil hat hierinfalla so viel,
 als der andere gethan, weilen weder
 der eine, noch andere ein Mehre
 res thun könnte,

¶ ¶ ¶ ¶



Reich.